

Ansprache zum 95. Geburtstag von Bischof emeritus Leo Nowak

(Lk 24-13-35)

Lieber Bischof Leo, seit 95 Jahren bist du unterwegs: als Mensch und Christ, als „Machdeburjer“ und Weltbürger, mit beiden Füßen auf der Erde und zugleich dem Himmel zugewandt, schon lange im priesterlichen und schließlich auch noch im bischöflichen Dienst, vor 20 Jahren zwar emeritiert, aber immer noch bereit, manchmal einzuspringen, wenn du danach gefragt wirst. Dabei war der Glaube an Gott, seine Menschwerdung in Jesus Christus und sein fortdauerndes Wirken durch den Heiligen Geist von Anfang an bis heute eine stärkende Kraft, die dir Mut und Hoffnung verliehen hat. Doch wie kommt man inmitten dieser Welt mit ihren so gegenteiligen Erfahrungen zu solch einem Glauben?

„Wir aber hatten gehofft ...“ So haben wir eben in der Geschichte, die der Evangelist Lukas erzählt, die zwei Jünger auf dem Weg nach Emmaus klagen hören. Sie befinden sich in einer Umbruchsituation, wie sie tiefer kaum sein kann. Der, auf den sie alle Hoffnung gesetzt hatten, ist tot; sein Werk scheint auf tragische Weise gescheitert zu sein. Und damit sind auch sie zutiefst erschüttert und ratlos. Auch du, lieber Bischof Leo, musstest durch manche Enttäuschung hindurch oder mit ihr leben lernen, hast dich dadurch aber nicht niederdrücken, sondern eher herausfordern lassen, intensiver über die Welt und das Leben nachzudenken. Wer nicht irgendwann einmal existentiell betroffen ist, kann wohl kaum wirklich glauben. Christlicher Glaube ist keine Weltanschauung, die ich mir anlese und dann vertrete, sondern etwas, was mich zutiefst ergreift und bewegt. Dazu gehört auch, Verunsicherungen und Enttäuschungen nicht auszuschließen.

Und dann – so geht es in der Geschichte weiter – lädt Jesus die beiden Jünger ein, über den eigenen Horizont hinauszublicken, und er ruft einiges in Erinnerung, was sie anscheinend vergessen hatten. War in der Heiligen Schrift mit ihren prophetischen Andeutungen und Hinweisen nicht auch vom „leidenden Gottesknecht“ die Rede? Hatte Jesus nicht mehrfach angekündigt, dass er dieses Schicksal teilen müsse? Hatte er nicht gesagt, wer sein Jünger sein wolle, folge ihm nach und nehme sein Kreuz auf sich, oder: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein,

wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht“? Damit korrigiert er die eher herrschaftliche Messias-Erwartung der Jünger und vieler Zeitgenossen. Auf diesem Hintergrund wäre es sicher auch heute hilfreich, öfter darüber nachzudenken, aus welchen Gründen Gott uns wohl bestimmte Entwicklungen zumutet, die wir so nicht erwartet haben. Auf jeden Fall ist Gott größer als unsere Vorstellungen, wie wir sie bisher lange Zeit von ihm und der Kirche hatten.

Worauf aber weist das heutige Evangelium noch hin? „Brannte nicht“ – so erinnern sich die Jünger auf dem Rückweg – „unser Herz in uns, als er unterwegs mit uns redete und uns den Sinn der Schriften eröffnete?“ Der Auferstandene zeigt sich zwar den Frauen und Männern, die ihm gefolgt waren, auch einzeln und auf verschiedene Weise, beruft sie aber jedes Mal in eine Gemeinschaft von Menschen, die miteinander die Ostererfahrung teilen und feiern, die daraus leben und sie nach außen tragen. In der Emmaus-Geschichte geschehen alle Ereignisse innerhalb einer Gruppe: das Gespräch auf dem Weg, das gemeinsame Wandern, die Auslegung der Schrift, das Mahl. Der christliche Glaube – so könnte man sagen – hat immer einen sozialen Aspekt; er setzt einerseits gewachsene Kontakte voraus und schafft andererseits neue Verbindungen unter den Menschen. Nicht umsonst gehen den beiden Jüngern beim Mahl die Augen auf. Und so ist unsere Kirche seit eh und je auf lebendigen Austausch und echte Kommunikation der Glaubenden angewiesen. Dabei ergeht es uns vermutlich manchmal so wie den Jüngern von Jerusalem nach Emmaus, sind wir niedergedrückt und wissen nicht so recht, wie es weitergehen kann, manchmal aber auch wie ihnen auf dem Rückweg nach Jerusalem, erfüllen uns freudige Gewissheit, Tatkraft und Zuversicht.

Solche Erfahrungen haben auch Bischof Leo begleitet und geprägt. Sich daran zu erinnern, bedeutet für ihn aber nicht, der Vergangenheit nostalgisch nachzutrauern oder sich von ihr lähmen zu lassen. Vielmehr war und ist es bis heute eine seiner bewussten oder unbewussten Maximen geblieben, immer wieder neue Aufbrüche zu wagen und mutig voranzuschreiten.

Mehrmals ist er in seinem Leben dazu besonders herausgefordert worden, das erste Mal sicherlich am Ende des II. Weltkrieges, als er gerade mal 16 Jahre alt war und seine Heimatstadt „Machdeburch“ (wie man hier sagt) in Trümmern lag. Da galt es für

ihn, das Abitur noch zu erlangen und in einer für Christen nicht unbedingt freundlicher sich gestaltenden Gesellschaft seinen Weg zu finden. Inmitten marxistisch-atheistischer Anfechtungen hat er sich zum Theologiestudium entschieden und dabei schon gezeigt, was in ihm steckt. In der Abschlussbeurteilung des Erfurter Priesterseminars – verfasst vom Regens und Professor Erich Kleineidam – heißt es jedenfalls: „Nowak ist begabt, fleißig, geistig interessiert, dazu von einer großen Ruhe und Überlegenheit. Er war zwei Semester ... Obersenior; ... seine humorvolle, sichere Art half über viele Schwierigkeiten hinweg. Er ist zugleich praktisch begabt, musikalisch, kann Singekreise leiten, so dass er verspricht, auf vielerlei Posten voll seinen Mann zu stehen.“ Das hat sich dann auch bewahrheitet: 16 Jahre als Seelsorger an verschiedenen Orten, zum Teil mit regionalen Zusatzaufgaben, drei Jahre als Referent für die Erwachsenenenseelsorge und 15 Jahre als Leiter des Seelsorgeamtes; 14 Jahre war er schließlich Bischof in und von Magdeburg. Dabei hat er in einer Zeit tiefgreifender Ab- und Umbrüche unserer Ortskirche ein zutiefst hoffnungsvolles und liebenswürdiges Gesicht gegeben.

Als er 1956 zum Priester geweiht wurde, galt bereits, was der große Theologe Karl Rahner ein Jahr zuvor in einer Primizpredigt an mehrere Neupriester so beschrieben hatte: „Dieser Ruf ist in einer seltsam zwielichtigen Zeit an Euch ergangen, in einer Zeit, in der man nicht weiß, ob ihre verdächtige Ruhe der Anfang einer wirklich friedlichen Zeit oder die Ruhe vor dem Sturm ist, in dem Gott auf der Tenne der Weltgeschichte noch ganz anders als bisher seinen Weizen worfeln wird.“ Manche Stürme sind seitdem über unsere Region hinweggezogen. Vieles hat sich sogar dramatisch verändert: in den gesellschaftlichen und kirchlichen Verhältnissen, den Lebenseinstellungen und der eigenen Biografie.

Neue Aufbrüche zu wagen und mutig voranzuschreiten, das war für Leo Nowak fast selbstverständlich, als das II. Vatikanische Konzil frischen Wind in unsere Kirche brachte. „Roncalli“, der Familienname von Papst Johannes XXIII., hat ihn viele Jahre gewissermaßen als Markenzeichen begleitet. Und als unser altes „Roncalli-Haus“ an der Elbe verloren ging, ist dessen Name auf das neue Bildungshaus, das an unserer Kathedrale entstand, übergegangen. „Aggiornamento“ ist das Programm: den christlichen Glauben im Hier und Heute zu leben und verständlich zu machen. Dafür hat Leo Nowak sich sein Leben lang unermüdlich eingesetzt. Darum gilt er auch seit jeher als

ein Mann des Ausgleichs und des Dialogs, als ein beherzter Seelsorger und eifriger Hirte mit missionarischem Profil, und nicht als kleinlicher Systemwächter oder bissiger Agitator. Bezeichnend dafür sind auch die Titel mehrerer seiner Publikationen: „Begegnung und Dialog“, „Gib die Hoffnung nicht auf“, „Un-glaublich“, „Un-möglich“ und „Un-verzag“ – allesamt „Ermutigungen nicht nur für Christen“. Dafür gebührt ihm höchstes Lob. In die Sprache seiner Geburtsstadt übersetzt, würde dies etwas nüchterner klingen: „Da kannst du nicht meckern.“

„Liebe deine Geschichte, denn sie ist der Weg, den Gott mit dir gegangen ist.“ Diese Anregung Leo Tolstois spiegelt auch die Haltung wider, in der Bischof Leo Nowak heute seinen 95. Geburtstag feiert. Staunend und dankbar – wie er immer wieder betont – schaut er auf sein Leben zurück, und er vertraut darauf, dass Gott ihn auch weiterhin begleitet. Wohin? „Immer“ – so hat er es einmal hoffnungsvoll mit einem Wort des Dichters Novalis ausgedrückt – „nach Hause!“

Lieber Bischof Leo, du hast ein hohes Alter erreicht, wirkst auf uns aber immer noch recht jung. Was könnte – soweit es von dir abhängt – dafür ausschlaggebend sein? Dazu hast du einmal Albert Schweitzer zitiert, der sagt: „Niemand wird alt, weil er eine Anzahl von Jahren hinter sich gebracht hat. Man wird nur alt, wenn man seinen Idealen Lebewohl sagt. Mit den Jahren runzelt die Haut, mit dem Verzicht auf die Begeisterung aber runzelt die Seele... Du bist so jung wie deine Zuversicht, so alt wie deine Zweifel, so jung wie deine Hoffnung, so alt wie deine Verzagttheit. Solange die Botschaft der Schönheit, Freude, Kühnheit, Größe, Macht, die Botschaft von der Erde, dem Menschen und dem Unendlichen dein Herz erreicht – so lange bist du jung. Erst wenn die Flügel nach unten hängen und das Innere deines Herzens vom Schnee des Pessimismus und vom Eis des Zynismus bedeckt sind, dann erst bist du wahrhaft alt geworden.“ In diesem Sinne wünsche ich dir von ganzem Herzen persönlich, aber auch im Namen der hier Anwesenden und vieler Christen wie Nichtchristen, dass du noch lange – trotz mancher Beschwerden – geistig jung bleibst und deinen Humor nicht verlierst. Möge Gott dir auch weiterhin nahe sein und dich sowohl jetzt auf Erden als auch dereinst in seiner Herrlichkeit erfahren lassen, was Jesus Christus uns verheißen hat: das Leben in Fülle. Auf eine nie endende Zukunft!